

Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

zum

Freien Schwarzwälder.

Wildbad, Samstag, den 30. Juli

1910.

Ausflüger.

„Bahnhof geh ich gern am Sonntag abend,
fahren donnernd dann die Jüge ein,
jeder Wagen, meine Seele labend,
das ländchen Land mir in die Stadt herein.“

„Alle Wangen glüht vom Sonnenbrande,
jede Hand trägt ihren Blumenkranz,
alle bringen Grüße mir vom Lande,
Waldesduft und Sonnenglanz.“

Hugo Salus.

Das neue Geschlecht.

Roman von Paul Grabein.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich mal an, was aus dir geworden ist, Käthe!
Ach, da magst du hier einen schweren Stand
mit Vater und Tante. Ruth hat mir neulich schon
manches erzählt, von deinem Wunsch, zu studieren,
du aber natürlich hast begraben müssen.“

„Aber er nun wirklich begraben wäre — aber er ist
ja mit einem so schweren Nachdruck, daß
ich nicht zu ihr hinauf.“

„Du denkst noch immer daran?“

„Ach, ich wähle mich vergeblich, aber ich komme nicht
zu ihm.“ „Du bist ja der einzige, der mich hier
berichten kann. Sag' du mir: Soll ich mich
für mein Vater zuliebe — muß ich das?“
„Dankten Augen hingen mit einem Ausdruck von
Ernst. Da wurden seine Miene ernst.“

„Käthe, da ist schwer zu raten. Das muß je-
doch selbst abmachen. Sieh, was ich meiner
Lage tun würde, das weiß ich ja ganz ge-
wöhnlich siehe auf dem Standpunkt, daß das
selbst, die Pflicht gegen uns selbst härter ist
als die der Pietät. Alle in uns schlummernden
Kräfte voll zu entfalten, das ist die höchste ethische
Tugend. Ich kenne ich keine Schranken, und wer uns da-
gegen will, der tut uns unrecht, so gut er's vielleicht
kann. Aber das ist, wie gesagt, eben meine per-
sönliche Auffassung, und ich möchte dich beiseite nicht etwa
gegen deinen Vater.“

„Käthe hatte es hell aufgeleuchtet bei seinen
Worten, er hatte ihr ja aus der Seele gesprochen; aber
dann kamen ihr peinvolle Zweifel.“

„Ich dank dir, Volkrad, von ganzem Herzen. Mir
ist plötzlich viel leichter zumute. In dir steckt etwas, was
überzeugt, mit Fortschritt. Beinahe könnte ich auch Män-
ner doch beneiden — in der Kraft seid ihr uns doch über.“

„Laß mich doch auf die Universität — ich bin ja totunglück-
lich hier! Aber, wenn er mir meine Bitte wieder ab-
schlägt — und er tut es unfehlbar — so bleibt mir
doch nichts weiter übrig als gegen seinen Willen —“

„Allerdings, damit wirst du rechnen müssen. Und
du tust sehr recht daran, dich vorher gewissenhaft zu prü-
fen, ob du auch die Kraft haben würdest, den Kampf für
deine Ueberzeugungen auszufechten bis zum letzten.“

„Die hält' ich!“ Fest kam es von ihren Lippen.
„Wenn's nur nicht gerade der Vater wäre, gegen den ich
kämpfen müßte! Es ist ja vielleicht recht altmodisch senti-
mental, aber es ist mir immer, als wär's eine schwere
Sünde!“

Er sah sie mitleidig an.

„Ja, ja, Käthe, leicht ist so was nicht. Auch mir
hat's damals manche schwere Stunde gemacht.“

Sie schwiegen beide eine Weile. Nachdenklich blickte er
auf ihr junges Gesicht, auf dem ein so schwerer Ernst
lastete, und in dem sich die qualvollsten widerstreitenden Em-
pfindungen deutlich spiegelten. War sie wirklich einem
solchen Kampfe gewachsen?

Aber dann erschien ihm plötzlich Ruths Bild vor der
Seele mit den stillen, vorzeitig gealterten Zügen. Sollte
das auch das Los der jüngeren Schwester sein? Würde
es nicht ein Hammer, um ihre frische, lebensprägende
Kraft gewesen? — Nein, was jung und stark ist, soll sich
durchsetzen! Wenn's auch weh tat, es war das kleinere
Uebel. Und sich plötzlich erhebend, sagte er entschlossen:

„Hör' meinen Rat, Käthe. Prüf' dich noch einmal
aufs ernste. Glaubst du, deine Neigungen mit der Zeit
doch etwa noch unterdrücken zu können und dein Glück
vielleicht auf anderem Wege zu finden, so zu deinem Va-
ter den Gefallen; denn dein Widerstand würde ihn natür-
lich sehr schwer treffen. Fühlst du aber, es ist dir hei-
liger Ernst mit deinem Wunsch, du würdest seine Unter-
drückung nie recht verwinden, dann folge getrost der
Stimme in deinem Innern und laß dich nicht beirren
durch eine falsche Gefühlswelt. Du wärest ja nicht
die erste; es hat sich schon manch einer von Vater und
Mutter trennen müssen, um seinen eigenen Weg zu gehen.
Es ist bitter, aber trotzdem vielleicht sogar das Natürlichste
so. Sieh um dich, allenthalben drängen dasselbe Bild:
wenn das Junge flügge geworden, so geht es vom Neste.
Schön, wo's der Mensch besser haben kann; aber kann's
nicht sein, nun, so darf man darüber auch nicht ver-
zweifeln. Der Starke zimmert sich eben ein eigenes Le-
ben, das ihm Ersatz schafft für das verlorene Nest.“

Käthe hatte ihm unverwandten Blickes zugehört. Wäh-
rend seiner Worte war ihr gewesen, als ströme eine herbe,
aber große gesunde Kraft von ihm zu ihr über.

„Ich danke dir, Volkrad, von ganzem Herzen. Mir
ist plötzlich viel leichter zumute. In dir steckt etwas, was
überzeugt, mit Fortschritt. Beinahe könnte ich auch Män-
ner doch beneiden — in der Kraft seid ihr uns doch über.“

Sie sah ihn einen Augenblick mit ehelich hervorbrechender Anerkennung an; aber dann erklärte sie gleich wieder, sich besinnend:

„Ihr dürft euch aber nicht etwa was Besonderes darauf einbilden. Eben nur der Vorsprung einer tausendjährigen Dressur auf den Kampf ums Dasein, während wir daheim am Spinnraden hocken mußten. Aber wir holen euch doch noch ein, und es wird keine tausend Jahre dauern.“

Er sah sie lächelnd an.

„Nur zu! Ich hätte nichts dagegen; doch hege ich einige gelinde Zweifel. Vielleicht liegt der von dir gütigst eingestandene Vorsprung doch mehr in unserer Natur als in der Dressur, und die eure hat eben ihre physisch festgelegten Grenzen.“

„Bestreit' ich energisch“, entfuhr es ihr.

Während Voltrat und Käthe so lebhaft miteinander beschäftigt waren, ging die Tür auf, und von ihnen in ihrem Eifer unbemerkt trat Ruth ein. Einen Moment blieb sie unbeweglich am Eingang und betrachtete mit einem langen, stillen Blick die beiden, die da nicht voreinander standen: den lachenden Mann, das Mädchen mit den blühenden Augen — beide ein Bild kraftvoller, lebensprühender Jugend, wie geschaffen für einander.

Mit dumpfem Weh kam ihr da plötzlich ihre eigene Verblühhtheit zum Bewußtsein. Im stillen Trauern um ihn, der dort in ungebrochener Manneskraft prangte, hatte sie ihre eigene Jugend geopfert. Nun war sie reizlos in seinen Augen geworden, die sich begehrend vielleicht auf die jüngere Schwester richten würden.

Gewaltsam riß sie sich da auf. Er sollte wenigstens nicht merken, was sie dabei empfand, und mit einem scherzenden Ton klang plötzlich so ihre Stimme von der Tür her:

„Na, da habt ihr euch ja glücklich beim Stragen — Die Frauenemanzipationsdebatte im schönsten Gange!“

Langsam ging sie dann zum Fenster, holte sich ihre Näharbeit aus dem Körbchen und ließ sich an ihrem gewohnten Platz vor dem Nähtisch nieder.

„Ich posse freilich wenig hinein in eure moderne Unterhaltung“, fuhr sie fort im gleichen, scherzhaft gewollten Ton; aber es klang trotz all ihrer Beherrschung unwillkürlich doch ein leises Weh daraus hervor.

„So etwas“, sie hob die Arbeit in ihrer Hand zu Voltrat hin, „ist ja wohl sehr wenig interessant — aber leider notwendig. Verzeih' also, wenn dich der Anblick stört, aber es muß schon einmal sein.“ Und sie neigte sich über ihre Näherei.

„Sidi?“ Es klang fast vorwurfsvoll von Voltrats Munde und er kam alsbald zu ihr, sich einen Stuhl dicht neben den ihren rüchelnd. „Im Gegenteil, Ruth, ich hab' mich sogar manchmal gefhnt, wieder einer weiblichen Hand so bei ihrer stillen, geschäftigen Arbeit zuzusehen. Es strömt das eine so wohlthuende Ruhe und häuslichen Frieden aus.“

Ruth erwiderte nichts; am ihre geschlossenen Lippen lag ein herber Zug. Sie wollte dem törichtem, leisen Zehnen nicht Gehör schenken, das sich ihr unter seinen warmen Worten heimlich ins Herz stehlen wollte.

„Wenn Sie meine kleine ethnographische Sammlung also wirklich interessiert, so kommen Sie, Fräulein Käthe.“

Heinz Willmann erhob sich vom Tisch in der Laube, wo heute am Geburtstag seiner Mutter mit einigen anderen Freunden auch die Mitglieder der Familie Sievers versammelt waren, bis auf den Vater, der erst abends, nach getaner Arbeit, nachkommen wollte.

Käthe Sievers folgte gern der Aufforderung; sie war ja froh, auf diese Weise dem harmlos lustigen Geklauber zu entgehen, das sie quälend empfand und gegen das ihre eigene ernste Schweigsamkeit auffallend abfiel. Nur sehr ungern war sie heute überhaupt mitgekommen, aber

sie hatte sich ja nicht ausschließen können. Ihn

den jedoch waren nichts weniger als sorglos und seit der Aussprache neulich mit Voltrat hat einmal in schwerem Kampfe mit sich gezeugen — sich nun unbedingt zu einem Entschluß durchzusehen, er war eigentlich schon gefaßt: Sie mußte inneren Stimme folgen, hinaus in die Freiheit in den Beruf, nach dem sie sich sehnte!

Nur darüber, gab es jetzt nur noch für alle Eventualitäten bei der bevorstehenden Aussprache ihrem Vater zu rüsten, daß sie nichts unvorbedacht sondern daß sie mit ruhiger Festigkeit, wie es men würde, ihren Weg gehen konnte.

„So, bitte —“ Heinz Willmann ließ das Gartenzimmer eintreten, das ihm als Dienste und dessen Wände in der Tat mit aller Schmutz und Gebrauchsgegenständen fremder riert waren. „Hier sehen Sie meine Herlichkeit, mein Käthe, aber ich glaube“, und ein verklärter Blick traf sie, „Sie suchen wohl weniger die Gelegenheit, sich etwas zurückzuziehen, als die Gelegenheit, sich auch angegriffen aus, die lauterung ist Ihnen offenbar zuviel. Wenn Sie bischen austrinken wollen, bitte“, er legte ihr noch ein paar Taunenkissen in den Schaulen bleibe so lange hier nebenan. Rufen Sie mich, Sie wieder zu den andern wollen, und er ging. Aber sie rief ihn zurück.

„Nein, bitte, bleiben Sie ruhig. Sie sind ganz und gar nicht — im Gegenteil.“

Sie hatte sich inzwischen in dem Stuhl niedergelassen und, sich ein wenig in die weichen Kissen zurücklehnd, pfand sie dankbar seine Fürsorge um sie. Er saß im Moment mit seinem ruhigen Blick an, der Freundschaft ihr wohl tat in ihrem Zustandender Spannung vor der bevorstehenden jähren scheidung. Ihr war, als trete er wie ein geistlicher Stand an ihrer Seite. So deutete sie denn auch einen Stuhl in der Nähe.

„Dann leiste ich Ihnen natürlich gern“, sagte er und setzte sich. „Aber sagen Sie mir, wenn Ihnen das Sprechen zuviel wird. Sie gewiß im Schuldienst stark übernommen und so abgesehen.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, das nicht — es ist etwas anderes, was mich noch eine Weile; dann aber sah sie ihn an und sprach: „Ich werde nun doch studieren.“

„Wirklich? — Ihr Vater hat also doch willigt?“

„Nein — wenigstens bis jetzt noch nicht, noch gar nichts von diesem meinem Entschluß morgen erfahren soll, aber ich fürchte, er hat wohl nicht einwilligen.“

„Und Sie wollen trotzdem —?“

Sie nickte nur stumm, doch mit einem Ausdruck innerer Entschlossenheit. Sie wollte sich jetzt irremachen lassen, nachdem sie sich kaum erungen hatte.

„Aber haben Sie denn auch bedacht —“

„Alles!“ Entschieden fiel sie ihm ins mit einem Rud aufrichtend. „Ich weiß, daß schweren Konflikt mit meinem Vater kommen auf die Gefahr hin: ich tu's — ich muß.“

Betroffen sah er sie an.

„Also, so ernst ist es Ihnen damit?“

„Ja.“

Er schwieg eine Weile, dann sagte er: „Einem so festen Entschluß gegenüber“

lich jedes abmahnende Wort zwecklos. Aber trotzdem — ich nehme aufrichtigen, freundschaftlichen Anteil an Ihnen, Fräulein Käthe, und der Gedanke quält mich, daß Sie doch vielleicht in einem falschen Idealismus schwere Opfer nutzlos bringen — bedenken Sie: der Weg, den Sie gehen wollen, ist lang und mühselig, aber selbst wenn Sie trotz aller Schwierigkeiten ans Ziel kommen sollten — was ich Ihnen wohl glaube — sind Sie sich denn sicher, daß Sie dann auch die innerste Befriedigung finden werden, die Sie davon erhoffen? Es wäre doch sehr beklagenswert, wenn Sie einmal finden sollten, daß Sie alles umsonst geopfert hätten!

Sie suchte die Achseln.
„Was später einmal kommen wird, kann ja niemand vorher wissen. Ich fühle jetzt nur das eine: Mein Leben so, ist nicht mehr zu ertragen, es drängt mich alles zu dem Beruf hin, der mir als das Ideal einer Frauentätigkeit vorjuchet — also werde ich und muß ich ihn ergreifen.“

„Sollte nicht der wirklich ideale Beruf einer Frau im Hause zu suchen sein?“

„Für andere vielleicht; aber nicht für einen Menschen wie mich! Mögen Sie mich auch für unweiblich halten, ich sage es doch frei heraus: es erscheint mir herabwürdigend, daß eine Frau, die Intelligenz und Energie genug in sich fühlt, so gut wie ein Mann, ihren Platz im Leben auszufüllen, dazu mit aller Gewalt verurteilt sein soll, zwischen Küche und Kinderstube in geisttötender, alltäglich gleicher Plakerei, die von jeder stumpfsinnigen Hausmagd ebenso gut besorgt werden kann, ihr ganzes Leben hinzubringen!“

„D, Sie sehen da doch wohl nicht tief genug, Fräulein Käthe, Sie unterschätzen die große soziale Bedeutung der stillen Hausfrauenarbeit, die doch schließlich mit der Familie die Gesundheit der ganzen Gesellschaft, den Staat miterhält.“

„Schöne Worte, die aber nicht die Plakerei des armen weiblichen Arbeitstieres nicht leichter machen. Aber selbst wenn es so ist — warum muß denn ich in aller Welt diese Arbeit mitmischen, die ich an meinem Teil nun einmal absolut nicht schätze? Frei will ich sein, von all und jedem Zwang in völliger Freiheit nach dem selbstgewählten Ziele streben — in Freiheit einen mit lieben Beruf ausüben! Warum soll unferne denn nicht dürfen, was für euch Männer einfach selbstverständlich ist?“

Erregt brach es von ihren Lippen, und ihre Augen flammten ihn fast feindselig an, den Repräsentanten des anderen Geschlechts, in dem sie in diesem Moment nur ihren Unterjocher sah.

(Fortsetzung folgt.)

Der Clou.

Humoreske von Richard Dunsford
(Schluß.)

Bürgermeister Andersen dachte in diesem Augenblick weder an seine Rede, noch daran, daß die Blicke der ganzen Welt auf ihm ruhten, sondern er sprang behend dem wackeren Dienstbesessenen zu Hilfe und reichte als ein vollendeter Gentleman dem reizenden Persönchen die Hand. Ein Glück nur, daß das Stadtoberhaupt so beschäftigt war! Was hätte es sonst wohl zu dem Benehmen des Nachtwächters während dieser feierlichen Handlung gesagt! Bullermann hatte nämlich die Situation früher als alle seine lieben Mitbürger erfasst, hatte rechtzeitig die Zwecklosigkeit eines längeren Bewachens des Ehrentrunks eingesehen und machte sich nun daran, ein weiteres „Absehen“ durch ein energisches Eingreifen in eigener Person zu verhindern.

Mit dem entzückendsten Lächeln nahm die Schöne die freundlichen Bemühungen entgegen, in denen jetzt alle zum

Empfange Delegierten wellteiferten. Vergessen war die langjährige Sehnsucht der Bürger, vergessen die vielen Vorbereitungen und erheblichen Unkosten, die man sich ja wieder umsonst gemacht zu haben schien — das Ewig-Weibliche hatte einmal wieder auf ganzer Linie gesiegt.

Der Zug war schon längst fortgefahren, als man allmählich wieder zur Besinnung kam. Da stand man nun in großem Halbkreise um die junge Dame herum und wußte nicht recht, was man nun weiter beginnen sollte. Genau genommen, war ja die „Mission“ der bier-ehelichen Spießer beendet. Aber machte nun das auf so außerordentlich höfliche Weise empfangene Fräulein Mitleid mit den Deutschen haben, die offenbar ganz nutzlos so viel Aufwand verpufft hatten, oder wollte es nur der ihr wohl peinlich werdenden Situation ein Ende machen, jedenfalls reichte es schnell entschlossen dem Bürgermeister und den zunächststehenden „Wärdenrägern“ die Hand und sagte mit gewinnender Liebenswürdigkeit: „Wärden Sie wohl die Güte haben, mir den Weg zur „Sonne“ zu zeigen?“

„Zur So-o-o-nne?“ stammelte Andersen vor Schreck.

„Nun ja; ich habe bereits ein Zimmer telegraphisch bestellt.“

„So — sind — Sie?“

„Fräulein Elise Wade, Studentin der Medizin?“

Nachtwächter Bullermann erlangte zuerst seine Besinnung wieder und ließ den Ehrenpokal eiligst mit einem Quantum Mokka füllen. Nach und nach „lagte“ es auch bei den andern. So war es also doch Tatsache, daß sie jetzt eine veritable Studentin zu den ihren zählen? Das würde der imposanten Feier ein ganz eigenartiges Relief verleihen! Im Geiste sah man sie schon in allen illustrierten Zeitschriften, alle die bekannten Gestalten des Ortes waren da in wunderbarer Deutlichkeit verewigt und in ihrer Mitte stand die unschuldige Ursache aller Freude: Stud. med. Elise Wade!

Die erste Medizinerin, die sich hierher verirrt hatte, nahm die Huldigungen, die nun impulsiv losbrachen, mit der ihr eigenen Grazie entgegen. So einen feminalen „Medizinmann“ hatte man sich wirklich ganz anders vorgestellt. Das war kein „Leberweib“, dem man das Verschrobene von weitem ansah, das war ein echtes deutsches Mädchen, das es sehr wohl verstand, all die kleinen Neugierlichkeiten, die für den Begriff einer schiden jungen Dame nun einmal unerlässlich sind, mit dem ehelichen Willen eines selbständigen Menschen zu vereinen.

Unter der männlichen Einwohnerschaft herrschte nur eine Stimme des Lobes über die neue Akquisition. Und die Damen? Zuerst waren sie starr, als sie bei dem festlichen Einzug statt einen mit Renommierschweifchen einen mit einem Renommierhut gezierten Kopf zu sehen bekamen. Die Frau Bürgermeister war einer Ohnmacht nahe, als sie ihr treues Ehegepöns an der Seite des „Tausendfüßler“ in der Ehrenkutsch vorbeifahren sah. Und dabei schien er seine Gattin gar nicht zu bemerken. Mit einer Hingebung, die man dem Manne nie zugeiraunt hätte, widmete er sich seinen „Repräsentationspflichten“ an der Seite seiner holden Begleiterin. Am Eingang zum Hotel hatte er ihr die Hand geküßt! Warum fiel er ihr denn nicht gleich um den Hals?

Es war klar, daß diesem frevelhaften Treiben von Seiten der eingefessenen Weiblichkeit ein energischer Riegel vorgeschoben werden mußte. Noch an demselben Tage fand infolgedessen ein großer Honoratiorenkassafest bei Andersen statt, auf dem man einstimmig der Ansicht Ausdruck gab, die Studentin müsse unter allen Umständen zum Abzug bewogen werden. Gerade war man im Begriff, zu diesem Zwecke einen Ausschuß zu erwählen, als das Dienstmädchen den Besuch des „Dorn im Auge“ meldete.

Fräulein Elise Wade stand in der Tür. Kein Wunder,

wenn der Empfang nicht so stürmisch ausfiel, wie er ihn von den männlichen Mitgliedern des Rats zusehen gewohnt war. Doch sie sahen nichts davon zu bemerken. Mit der größten Freundlichkeit erklärte sie, es habe sie gedrängt, vor allem den Damen der Stadt ihren Dank auszusprechen, denn „so viel Harmonie“, wie sie hienie gesehen hatte, könne nur gedeihen, wo „edle Frauen ihre Pflichten walteten.“

Sieh, sieh! Die kleine Perion war gar nicht so übel. Sie hatte recht. Waren denn nicht wirklich die Frauen der intelligenteren Teil der Bevölkerung? Das hatte sie doch schnell herausgefunden. Und auch sonst war sie nicht so, wie man sie noch vor einigen Minuten geschildert hatte. So fand sie die bürgermeisterlichen Kinder „reizend“ und wußte an allen übrigen so viel Schmeicheleien zu sagen, daß sie bald der Mittelpunkt des Damenstoffs war. Als sie nun gar noch die Adresse ihrer Schneiderin verriet, schlugen die Bogen der Begeisterung hoch. Man ließ einen Photographen holen, der die vertrauliche Eintracht auf die Platte bringen mußte.

So war der erste Schritt zur Weltstadt getan, und eitel Freude herrschte auf allen Seiten. Der einzige Mißbürger, dem es leid tat, daß alle Herrlichkeit vorüber war, war Nachtwächter Rultermann, denn einen so schönen Posten, wie er ihn beim Empfang hatte, bekam er sobald nicht wieder.

Eine Tragödie im Flohzieltus.

Ueber eine originelle Verhandlung vor dem Gewerbegericht in Köln berichten Kölner Blätter. Die Angestellte eines Flohzieltus klagte gegen den Direktor auf Zahlung einer Entschädigung. Der Zirkusdirektor verfügt über ein zahlreiches „Artistenpersonal“. Er hat etwa tausend Flohe, von denen wohl fünfhundert dressiert sind, alles nur Menschenflöhe. In den Obliegenheiten der Klägerin gehörte es, das „Künstlervolk“ zu füttern und dies den Besuchern vorzuführen. In jeder Mahlzeit, die auf dem Arm der Klägerin eingenommen wurde, wurden fünfzig Flohe zugelassen, bis das ganze Heer abgefüttert war. Außer dieser rein „künstlerischen“ Tätigkeit hatte die Klägerin auch den Haushalt des Herrn Direktors zu versehen, so daß sie täglich etwa 16 Stunden arbeitete. Dafür erhielt sie nach ihrer Angabe monatlich 30 Mark. Die vollblütige Klägerin wurde von dem hungrigen Artistenvolk derart ausgezogen, daß sie ermattet das Krankenzimmer aufsuchen mußte. Nach zwei Tagen hatte sie jedoch ihre Kräfte wieder, und sie stellte sich dem Zirkusdirektor wieder zur Verfügung, der sich jetzt aber weigerte, sie weiter zu beschäftigen. Krankheit ist aber nur dann ein Grund zur sofortigen Entlassung, wenn sie während der Krankheit ausgesprochen wird. Die Klägerin hatte sich aber wieder gesund gemeldet. Es hätte die gesetzliche Kündigungsfrist eingehalten werden müssen, wenn die Klägerin nicht während der Krankheit geschrieben hätte: „Wenn Sie mir 50 Mark Monatslohn geben, komme ich wieder.“ Am Schlusse ihrer Darlegungen vor Gericht sagte die Klägerin: „Meine Herren, ich muß mein Blut für die Flohe hingeben, ich kann das für 30 Mark monatlich nicht machen.“ Der Zirkusdirektor machte geltend, daß die Klägerin monatlich mindestens 200 Mark bei seiner Kasse verdiene. Sie bekomme täglich bis zu 10 Mark Trinkgeld. Die Klägerin bemerkte darauf, daß sie das Trinkgeld mit dem Direktor habe teilen müssen, eine Behauptung, die nicht bestritten wurde. Große Heiterkeit erregte es im Sitzungssaale, als eine Nichte des Direktors an den Richtertisch herantrat mit der Bemerkung, daß die kleinen „Artisten“ jeden Abend nach der Vorstellung in die Privatwohnung des Beklagten gebracht würden, wo auch die Nichte eine Fütterung der Tiere vornehme. Als die Nichte das beweisen wollte, indem sie den Kermel

austreifte, bemerkte der Vorsitzende: „Bitte, bleiben Sie vor den Schranken, ich möchte mit Ihren Schülern nicht in Berührung kommen.“ Nach längeren Verhandlungen endete die Klage mit einem Vergleich.

An gewisse Sommerfrischler.

Die Herrschaft in der Sommerfrische,
Sie badet sich, sie füttert Fische,
Trägt Semmel hin zum großen Schwan,
Zum Rehbock, Hirsch und zum Fasan.

Zu Hause, welch ein Bild von Jammer,
Härmt einsam sich in enger Kammer
Ein armes gelbes Vögelein
In seinem Käfig ganz allein.

Man hat den Sänger ganz vergessen,
Er hat nicht Trank, hat nichts zu Fressen.
Er horcht: Kommt man nicht doch einmal? —
Er schmachtet hin in steter Qual.

Auch ist da noch ein Wasserfischer,
Worin die Herrschaft läßt verderben
Den stummen, klugen gold'gen Fisch. — —
Sie lebt ja in der Sommerfrisch!

— Kulissenwitz. Aus einem unter dem Titel „Vorhang auf!“ soeben erschienenen Buche des Bühnenschriftstellers Alexander Engel, das nicht weniger als 250 Witze und Anekdoten vom Theater enthält, seien hier einige Stichproben gegeben:

Was halten Sie von der neuen Schauspielerin? — Sie ist ein sich vielversprechendes Talent.

— „Wenn ich solche Gemeinheiten sehen will, brauch' ich nicht ins Theater zu gehen — da bleib' ich zu Hause.“

— (Dialog zwischen Hofschauspielern.) Was sagen Sie, unserm Kollegen X wurde die sächsische Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. — Die kann er nur für Wissenschaft bekommen haben.

— (Monolog eines Schauspielers.) „Ach, der Herbst ist da, wo die Blätter über einen herfallen.“

— Also, die neue Operette ist durchgefallen? — Ja, die Melodien waren nicht bekannt genug.

— Oho! Bader (zum Burschen, dem er eben einen Zahn gerissen): „Jetzt sind' i mei' Rang' nimmer, geh, schau amol nach, ob i's net in Dein Maul hab' lieg'n laß'n!“

— Manöver. Feind: Sie sind mein Gefangener. — Unteroffizier: Unfinn! Wie sind Sie hergekommen? — Feind: Ueber die Brücke. — Unteroffizier: Tann, lieber Freund, sind Sie ertrunken, denn diese Brücke haben wir schon gestern gesprengt.

Rätsel-Ecke.

Worträtsel.

Stark ist die Erste unfres Auchs
Und wenn er das Zweite, wird es was Rechts
Nasch überdet er Alles mit Fleisch und Stärke.
Heut sah' ich den Ersten. O herrliches Stück.
Du haltest Zweites, in mir blieb zurück
War viel von dem unsichtlichen Werke.
Heut gilt nicht das Ganze. Bis es noch regiert,
Da hat die Erste das Zweite distriert.

Lösung des Logogriphs in voriger Nummer:
Eid, Leid, Meid.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wilddob.
Verantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

Deutschland und Preußen so viel bettelarme Gemeinden, die froh sein würden, einmal ein solches Geschenk von 1000 Kronen zu erhalten. Auch wenn der Dom von Drontheim ein großes Kunstwerk ist, so muß man die Norweger doch in erster Linie selbst für ihre Kirche sorgen lassen. Es fällt keinem auswärtigen Herrscher ein, uns für unsere Kirchen etwas zu schenken. Wenn der Kaiser seinerzeit den Abgeordneten von Kalesund eine Unterstützung zuteil werden ließ, wird niemand etwas dagegen einzuwenden haben, aber diese Spenden für eine norwegische Kirche müssen Verwunderung erregen. Mit dieser Summe hätte der Kaiser zwanzig arme evangelische Gemeinden unseres Vaterlandes glücklich machen können.

Das Walchenseeprojekt.

München, 27. Juli. Der bekannte Major v. Donat, der Jahre lang in Wort und Schrift für die Verwertung der Walchenseekräfte für Eisenbahn und Industrie eingetreten ist, veröffentlicht heute in der „Münchener Zeitung“ zur Annahme des Walchenseeprojektes einen Artikel, in dem er zum Schluß ausführt: „Wo Kraft haben wir jetzt. Was mit ihr anfangen? Das Ziel muß sein: kein Zentner Kohlen mehr darf für Kraftproduktion, speziell zur Bewegung der Bahn, nach Bayern importiert werden. Die baren 100 Millionen Mark, welche alljährlich für Kohlen über die bayerische Grenze gehen, müssen unbedingt im Lande zurückgehalten werden, mögen die Grubenbesitzer auch noch so viele gungläubige Sprachrohre gegen die Wasserkraftsausnutzung finden und Schwierigkeiten über Schwierigkeiten aufwärmen. Auch die sogenannten militärischen Bedenken gegen die Elektrifizierung der Bahn halte ich für zu weitgehend. Die Großindustrie wird an den Alpenfuß kommen, sobald man ihr nicht mehr dehnbare Versprechungen, sondern feste Zahlen bietet, mit denen sie rechnen kann. Verkündigt man: Vom 1. Juli 1912 ab ist auf die Tauer von 50 Jahren eine beliebige Zahl Pferdekräfte zum Preise von ... (z. B. 50 Mk. jährlich) abzugeben, dann kommt auch die Großindustrie. Für ihre Ansiedelung wird man die durch Naturschönheiten nicht besonders bevorzugten Gegenden ins Auge fassen, deren Gemeinden die steuerkräftigen Fabriken mit tausend Fremden empfangen werden. Als Hauptfache tritt uns aber jetzt entgegen: Popularisierung der elektrischen Kraft. Der Landmann und der kleine Handwerker muß sein Teil haben an dem unerlöschlichen Schatz der bayerischen Wasserkräfte.“

Das „Bauerngut“ des Herrn v. Oldenburg-Jaunshau.

Das bekannte Reichstagsmitglied v. Oldenburg-Jaunshau hat, wie der „Konfessionär“ mitteilt, das dem Rittergutsbesitzer v. v. rige Rittergut Lichterfeld bei Eberswalde zum Preise von 11 1/2 Millionen Mark angekauft. Der Besitz hat eine Größe von etwa 4000 Morgen und grenzt an das königliche Jagdrevier Scharthede-Hubertusfeld.

Pforzheim, 28. Juli. Die Verwaltung unserer Industriestadt, der bereits ein großes städtisches Elektrizitätswerk mit über 3000 angeschlossenen Motoren zur Verfügung steht, plant noch eine weitergehende Ausnutzung der Wasserkräfte als Leichter. Sie hat Sachverständigenurteilen erhoben über die Ausbeutung der Enz unter und oberhalb der Stadt, sowie der Nagold. Wahrscheinlich wird jetzt das Nagoldprojekt schleunigt in Angriff genommen. Der Fluß wird zwischen der württembergischen Grenze und der Stadt gefaßt und dort mit Stollen durch einen Bergvorsprung geleitet, wodurch rund 2000 Pferdekräfte gewonnen werden. Die Kosten betragen rund 1 1/2 Millionen Mark. Der Wert der Kräfte repräsentiert dann aber auch ca. 3 Millionen Mark. Die Kraft kann viel billiger abgegeben werden als vom staatlichen Murgtalwerk. Man hofft davon einen weiteren Aufschwung der hiesigen Industrie.

Württemberg.

Die Nachwahl in Welzheim.

Bei dem gestern im Welzheimer Bezirk stattgefundenen zweiten Wahlgang erhielten Stimmen:

Gemeinden	2. Wahlgang			1. Wahlgang		
	Kinkel (Soz.)	Wurst (Konsp.)	Mohring (Bb.)	Schweiger (Natl.)	Gröber (Ztr.)	Ergebnis
Welzheim	203	130	178	1448	1000	Ergebnis
Althof	252	17	73	1200	770	Ergebnis
Gröberbach	41	102	87	1079	602	Ergebnis
Küsterbach	59	141	44	—	597	Ergebnis
Rieschenberg	53	34	42	—	94	Ergebnis
Zech	173	133	251	—	—	Ergebnis
Wahlbrunn	122	141	43	—	—	Ergebnis
Wälderbach	166	18	235	—	—	Ergebnis
Müdersberg	42	29	249	—	—	Ergebnis
Müdersbach	24	52	40	—	—	Ergebnis
Waldbach	47	137	96	—	—	Ergebnis
Waldenbeuren	18	134	109	—	—	Ergebnis
	1200	1079	1448	1367	1000	Ergebnis

Kinkel ist Sonntag mit 248 Stimmen Mehrheit gewählt. Die Abstimmung war gegen die erste Wahl etwas härter. Von 4782 Wählern haben 3757 abgestimmt. Es sind also immerhin rund 1000 Wähler zu Hause geblieben. Den bedeutendsten Zuwachs an Stimmen haben die Sozialdemokraten und der Bauernbund zu verzeichnen gehabt, nämlich 478 und 477 Stimmen. Im ersten Wahlgang hatten die Sozialdemokraten 770 und die Deutsche Partei 579 Stimmen, die beiden Parteien hätten also vereint im 2. Wahlgang mindestens 1367 Stimmen haben müssen. Da außerdem jede Partei noch über Reserven verfügte, so zeigen diese Ziffern, daß sich die nationalliberalen Scheitern völlig geteilt haben. Ein Teil ist dem

Bauernbund zugeflossen, ein anderer Teil der Sozialdemokratie, die mit Hilfe dieser Stimmen siegte.

2. Reichstagswahlkreis.

Stuttgart, 28. Juli. Die Zahl der Wahlberechtigten für die Erstwahl im 2. württ. Reichstagswahlkreis beträgt 45 135. Seit der Wahl vom 25. Januar 1907 ist die Zahl der Wähler um fast 4400 gestiegen.

Heidenheim, 28. Juli. Zwischen den Arbeitgebern für das Baugewerbe und dem Verband der Maurer, Zimmerer und ähnlicher Arbeiter wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, wobei es sich um die Festsetzung einer Normalarbeitszeit und eine Lohnerhöhung handelte. Der Arbeitsvertrag soll je nach der Jahreszeit 10, 9 oder 8 Stunden umfassen. Die Maurer sollen erhalten pro Stunde 45—51, Pfennig, die Zimmerer 44—51 Pfennig. Die Bauhilfsarbeiter 35—41 Pfennig. Die Lohnzahlung hat alle vierzehn Tage am Freitag zu erfolgen.

Mün., 28. Juli. Der älteste Bürger Münchens, der 101 Jahre 4 Monate alte Privatier Wilhelm Valentin, ist gestorben und wird im hiesigen Krematorium eingäschert.

Friedrichshafen, 29. Juli. Das Pariser Boulevardblatt „Le Matin“ läßt sich durch seinen Berliner Spezialkorrespondenten telegraphieren, daß in der Friedrichshafener Einwohnerschaft eine gewisse Mißstimmung gegen den Grafen Zeppelin herrsche, daß ruhmlose Verhältnisse hier eingeleitet seien, daß keine Fremden mehr kämen, und daß die Hotels leer ständen. Dazu bemerkt das „Sozialblatt“: Gerade wegen des Mißgeschicks, das unseren kühnen Ehrenbürger in letzter Zeit betroffen, lassen wir uns in der Verehrung des Grafen von Niemanden übertreffen. Wir müssen diese Unterstellungen energisch zurückweisen. Tatsache ist freilich, daß von der „grande saison“, die unserer Stadt Friedrichshafen dieses Frühjahr in Aussicht gestellt wurde, fast nichts in die Erscheinung getreten ist, so daß wir diesen Sommer, woran natürlich auch die bisherige schlechte Witterung die Schuld trägt, leider vielmehr von einer „saison morte“ reden können. Vielleicht bringen uns die hoffentlich bald zu ermöglichenden Aufstiege des „L. Z. 6“ etwas „Leben in die Bude“. Luzern hat jetzt seine große Zeit durch die Passagierfahrten eines französischen Luftballons, Baden-Baden wird nächsten Monat ein Z-Schiff erhalten! Wir möchten, in Anbetracht der Tatsache, daß die hiesige Stadt viel soziale Geschäftsleute sich haben manche Mark kosten lassen, um der in Aussicht gestellten großen Saison würdig begegnen zu können, dem allgemeinen Wünsche Ausdruck geben, den „L. Z. 6“ recht bald über unseren Dächern mit recht viel Passagieren fahren zu sehen, damit sich die Straßen der Stadt und die Hotels und Gasthöfe füllen und frohbewegte Menschenmengen wieder in der Zeppelinstadt Einkehr halten. Dies ist noch unsere einzige Hoffnung in dieser ziemlich toten Saison 1910.

Nah und Fern.

Engländerfall?

In Kenningen, O.A. Leonberg ist der verwitw. Bauer Friedrich Kocher beim Strohhinunterwerfen in der Scheuer vom obersten Stockwerk auf die Tenne abgestürzt, so daß er einen Schädelbruch und sonstige absolut tödliche Verletzungen erlitt. Er wurde ins Katharinenhospital nach Stuttgart übergeführt.

Aus Kottweil wird berichtet: In der Nähe von Wellendingen wurde der Bauer Reinhard Zimmerer schwer verletzt und besinnungslos neben seinem Pferd liegend von Fabrikant Koch aus Troffingen, der den Weg mit seinem Automobil passierte, angefahren. Ob Zimmerer vom Pferde gefallen, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Koch brachte den Verunglückten, mit seinem Auto in seine Wohnung. Der von Kottweil berufene Arzt konstatierte eine schwere Rückenmarkverletzung und veranlaßte, daß Zimmerer in einem Krankenwagen zur Bahn gebracht und in die Klinik nach Tübingen weiter spediert wurde.

Am Neubau der Gminderhagen Fabriken in Reutlingen sind innerhalb zweier Stunden nacheinander 2 Arbeiter vom Gerüst gestürzt. Beide mußten mit schweren Verletzungen ins Bezirkskrankenhaus geschafft werden.

Ein schwerer Engländerfall

hat sich am Donnerstag an einem Fabrikneubau in Heilbronn ereignet. Dort machte sich ein Arbeiter an dem Kettenaufzug zu schaffen, an dem ein 7 Zentner schwerer Dachbinder hing. Letzterer löste sich aus der Kette und stürzte in die Tiefe, wobei der unten stehende Tagelöhner Christian Karle erschlagen wurde.

Vom Polizeihund Sberlock.

Ein neuer Erfolg des Stuttgarter Polizeihundes Sberlock! In Hechingen wurden einem Wehrbesitzer schon verschiedentlich an seinem Wehr arge Beschädigungen zugefügt, so auch Donnerstag nacht eine solche von ca. 400 Mark. Auf Anzeige wurde von Stuttgart „Sberlock“ unter Führung von Schupmann Wismann bestellt, dem es auch gelang, die Spur von zweien der Täter zu verfolgen und diese zu fassen. Sie legten auch sofort ein Geständnis ab und verrieten vier weitere Mittäter. Der Sberlock beginnt seinem Namen Ehre zu machen, denn er hat erst am Montag die Wilderer in Leonberg aufgebracht.

Automobil-Unfall.

Am Automobil eines Konstanzer Zahnmechanikers verfuhr auf einer Spazierfahrt zwischen Wollmatingen und Hegne die Steuerung. Das Auto fuhr mit solcher Wucht gegen zwei Bäume, daß ein Baum entwirrt und der andere in seiner ganzen Länge gespalten wurde. Alle drei Insassen wurden herausgeschleudert. Einer von ihnen erlitt einen komplizierten Armbruch, sodas er ins Spital gebracht werden mußte. Die Verletzungen der beiden anderen Insassen sind geringfügiger Art.

Großfeuer.

Mittwoch abend brach in der Badischen Anilin-

und Sodafabrik Großfeuer aus. In dem Gebäude 270, in dem Anhydrit fabriziert wird, entstand eine Explosion, die binnen kurzem das ganze Gebäude vernichtete. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

50 000 Mark unterschlagen.

Aus Berlin wird gemeldet: Nach Unterschlagung von 50 000 Mark ist Donnerstag früh ein bei dem Postamt 17 am Schlesischen Bahnhof beschäftigter 33 Jahre alter Briefträger flüchtig geworden. Er sollte die 50 000 Mark aus dem Packraum des Postamtes nach der Briefausgabe überbringen, lieferte jedoch den Betrag nicht ab, sondern ergriff mit dem Geld die Flucht und konnte bisher nicht ermittelt werden. Die Kriminalpolizei hat seine Verfolgung eingeleitet.

75 000 Mark unterschlagen.

Der Kaufmann Lingner, der seit sechs Jahren bei der Konfektionsfirma W. N. Spiger in Berlin als Geschäftsführer tätig war, hat dieser Firma nach und nach 75 000 Mark unterschlagen. Die Unterschlagung wurde entdeckt als Lingner im Sommerurlaub sich befand. 12 000 Mark konnten beigebracht werden.

Leichtsinneses Pantieren mit einer Schuhwaffe.

In Osthausen bei Köln sollte ein 14-jähriges Dienstmädchen seinem Herrn die Jagdkittie auf das Feld bringen. Als jener im Dorf ein 16-jähriges Mädchen mit ihrem 17-jährigen Bräutigam auf dem Arm sah, legte er scherzhaft die Hand auf die Schulter, ohne zu wissen, daß diese geladen war, auf die beiden an. Die ganze Schrotladung traf das Mädchen und das Kind so unglücklich, daß das Kind sofort tot war und das Mädchen sterbend ins Hospital geschafft wurde.

Choleraverdächtig.

Aus Emden wird berichtet: Ein Matrose des Flensburger Dampfers „Jungfer Horn“, der von Peterburg kam, ist in Delfzijl unter choleraverdächtigem Erscheinungen erkrankt und gestorben. Nach einem Bericht hat die bakteriologische Untersuchung zweifellos asiatische Cholera ergeben, während nach holländischer Ansicht diese nicht nachgewiesen ist. Da die Gefahr einer Einschleppung hier besonders groß ist, sind umfassende Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden.

Luftschiffahrt

Berlin, 28. Juli. Das Luftschiff „M 3“ überflog um 9 Uhr die Stadt Weimingen in der Richtung nach Koburg. In Eichenach hatte es vor der Abfahrt eine Schleifenfahrt um die Wartburg ausgeführt. Das Luftschiff ist um 12 1/4 Uhr bei der Ballonhalle in Gotha glatt gelandet. — Morgen erfolgt die Rückfahrt nach Berlin.

Breslau, 28. Juli. Als das Luftschiff P 5 heute nachmittag in der Umgebung des Flugplatzes von Wilhelmstrub manövrierte, riß plötzlich der Manometer-Schlauch und viel auf einen Propeller, wobei er einen Flügel verlor. Der Führer sah sich deshalb gezwungen, durch Verzichtung eine Landung mit dem Schleppseil zu bewerkstelligen, die ihm mit Hilfe herbeieilender Leute auch gelang. Das Luftschiff ist unbeschädigt und wird morgen seine Fahrten wieder aufnehmen.

Handel und Volkswirtschaft.

Waiblingen, 28. Juli. Durch die staatlichen Kommissionen für Reblausuntersuchungen, die unlängst unter der Oberleitung des Weinbauinspektors Mährlein von Weinsberg wieder in Tätigkeit getreten sind, ist in der Markung Kleinheppach ein Reblausherd festgestellt worden. (Neues Tagblatt.)

Stuttgart, 28. Juli. Auf dem heutigen Großmarkt galten folgende Preise: Heidelbeeren 13—14 g, rote Johannisbeeren 10 bis 14 g, Stachelbeeren 8—9 g, Blaubeeren 10—15 g, Himbeeren 28—30 g, Brombeeren 30—40 g, Kirschen 25—32 g, Birnen 12—25 g, Äpfel 15—26 g, per Pfund. Neue Kartoffeln kosteten 5—6 g per Pfund, kleine Einmachgurken 45 bis 55 Pfennig per 100 Stück, Bohnen 10—13 g per Pfund.

Oberte-Knoschen.

Württemberg und Hohenzollern. Nach den neuesten Erhebungen des Statistischen Landesamtes ist seit Juni ein weiterer Rückgang zu verzeichnen, die schon ziemlich großen Früchte sind massenhaft abgefallen. Die Ursache hierfür dürfte in der Entkräftigung der Bäume durch den reichen Behang im Jahre 1908 und dem Mangel an genügender Nährstoff- und Wasserzufuhr im vorigen Jahre zu suchen sein. Die Bäume wollen jetzt nach der ausgiebigen Bodenurfluchtung „ins Holz schliefen“ und stoßen die ihnen hierbei hinderlichen Früchte ab. Beim Steinobst und bei Birnen war der Verlauf der Blüte ein ungünstiger. Der Stand ist Mitte Juli: im Neckarreis für Äpfel 2,2 für Birnen 3,5; im Schwarzwaldreis für Äpfel 2,8, für Birnen 3,1; im Jagstkreis für Äpfel 2,4, für Birnen 3,3; im Donaukreis für Äpfel 2,5, für Birnen 3,1; in Württemberg für Äpfel 2,4, für Birnen 3,3; dagegen im Bai. d. J. für Äpfel 1,9, für Birnen 2,3. Die Apfelsorte wird gut bis mittel, die Birnenernte mittel bis gering ausfallen.

Der Reich hat durchweg eine gute bis mittlere Apfelsorte zu erwarten, einige Gegenden in Ähren und Steiermark eine sehr gute. Von Frankreich und Italien, unseren Hauptimportländern, liegen noch keine genauen Nachrichten vor, bis jetzt verläuten noch wenig Günstiges, beide Länder werden mit Äpfeln und Birnen nur eine geringe Ernte machen. Von der Schweiz stehen die Berichte noch aus. Gar zu billig wird demnach der „Kost“ nicht werden, besonders da die Vorräte vom Vortage nur noch gering sind.

Karlruhe, 28. Juli. Die statistischen Mitteilungen des Großherzogtums Baden bestätigen den schlechten Stand der Ernte infolge der brinabe vier Wochen andauernden Regenfälle und Ueberschwemmungen durch Trudwasser.

Schlacht-Vieh Markt Stuttgart.

28. Juli 1910.			
	Großvieh:	Kälber:	Schweine:
Zugtrieten	167	536	749
	Erlös aus 1/2 Mio Schlachtgewicht:		
Ochsen	1. Qual., von — bis —	Kühe	2. Qual., von 66 bis 78
	2. Qual., „ „ „		3. Qual., „ 45 „ 56
Bullen	1. Qual., „ 81 „ 81	Kälber	1. Qual., „ 104 „ 108
	2. Qual., „ 77 „ 79		2. Qual., „ 96 „ 103
Stiere u. Jungv.	1. „ 93 „ 96		3. Qual., „ 82 „ 94
	2. Qual., „ 88 „ 91	Schweine	1. „ 71 „ 72
	3. Qual., „ 85 „ 88		2. Qual., „ 68 „ 70
Kühe	1. Qual., „ — „ —		3. Qual., „ 62 „ 65

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.



Lozales.

Wildbad, 30. Juli. Eine schöne Blume im Strauß der diesjährigen Vergnügungsveranstaltungen dürfte das Sinfonie-Konzert vom letzten Donnerstag bilden. Zwei temperamentvolle Künstlerinnen halfen Herrn Musikdirektor Brem den Abend kunstvoll ausgestalten, nämlich Fr. Marie Hermanns-Stibbe, Klaviervirtuosin, Hamburg und Fräulein Marie Bent, Konzertfängerin, Stuttgart. Als Künstlerin mit exquisitem Verständnis und fashionablen Geschmack zeigte sich Frau Hermanns-Stibbe in Beethovens Klavierkonzert C dur, bei dem auch die geniale Fertigkeit des Kurorchesters wieder deutlich hervortrat. In Kompositionen von Brahms, Chopin und Liszt verstand es die Solistin ihre Kunst in ein besonders vorteilhaftes Licht zu rücken, und das enthusiastische Publikum spendete reichen Beifall und rief die Künstlerin mehrmals aufs Podium. Die Leistungen der zweiten Künstlerin standen in ihrer Art denen der Klaviervirtuosin gleich. War man schon durch ihre anmutige Erscheinung entzückt, so fesselte sie noch weit mehr durch ihre wohlklingende, schmeichelnde Stimme, die jeder Lage gewachsen ist. Drei Lieder von Schubert gelangen der Sängerin vortrefflich und gefielen dem Publikum ausnahmsweise. Ihr volles Können, das keine Schwierigkeiten in Gewandtheit, Sicherheit und Technik kennt, entsfaltete sie in Acht Zigeunerliedern von Brahms. Mit beständiger Grazie, mit echt südländischem Feuer und Temperament sang sie sich in die Herzen der Zuhörer hinein und wurde von denselben mit Applaus überschüttet, mit Blumen beehrt. Einen würdigen Schluß setzte Herr Musikdirektor Brem dem Konzertabend mit Schuberts unvollendete Sinfonie. Hoch befriedigt verließ das Publikum den Saal und weiß sicherlich den Mitwirkenden und dem Veranstalter Herrn Badkommissar Freiherr von Gemmingen warmen Dank.

Wildbad, 30. Juli. Ein Sonntag liegt wieder vor uns und bringt ein schönes, abwechslungsreiches Vergnügungsprogramm. Da ist zunächst das Benefiz-Konzert des Kgl. Kurorchesters. Täglich müht und schafft die Künstlereschar und belebt, bezaubert mit hübschen Weisen viele Menschenherzen. Täglich dringt dankbarer Beifall zu der Eschar auf dem Podium. Morgen bietet sich nun wieder einmal Gelegenheit einen musikalischen Genuß wahrzunehmen, für den man die Künstler nicht nur mit Beifallklatschen, sondern mit klingender Münze belohnen kann, denn es ist ihr Benefiz. Hauptsächlich stellen sich recht viele Musikfreunde ein, denn ein sekundärer Erfolg wird der rastlosen Eschar einmal ebensolche Freude sein wie ein enthusiastischer. Wer gerne tanzend nach lustigen Weisen sich dreht, dem sei die Reunion im „Lindensaal“ bestens empfohlen, Frohsinn und Freude haben im „Lindensaal“ eine Stätte, und beim schäumenden Becher, beim klingenden Spiel, wird Alt und Jung glücklich sein. — Die für morgen Abend im neuen Kurhaus angelegte musikalische Unterhaltung des Sextett Kromer findet nicht statt. — Kgl. Kurtheater. Heute geht das beliebte Schönthan-Moser'sche Lustspiel „Krieg im Frieden“ zum Erstenmal in dieser Saison in Szene. Das Lustspiel ist ein beständiges Repertoirestück sämtlicher Bühnen und hat, bei seinem gesunden Humor, noch stets sich großer Zugkraft erfreut. Gleichzeitig machen wir wiederholt auf die morgen stattfindende Aufführung des Lustspiels „Das Konzert“ aufmerksam.

Konzert-Programm
Samstag, den 30. Juli,
nachmittags 4—5 Uhr

- 1. Marsch der Bersaglerie. Eilenberg

- 2. Ouverture „Ilka“ Doppler
 - 3. Quadrille „Die geschiedene Frau“ Fall
 - 4. Divertissement „Lucretia“ Donizetti
 - 5. Serenade espagnole Bizet
 - 6. Soldatensitte, Polka Fahrbach
- abends 6—7 Uhr Kurplatz.
- 1. Festmarsch. Honvison
 - 2. Ouverture „Der Zweikampf“ Herold
 - 3. Wo meino Wiago stand, Walzer Ziehrer
 - 4. Cavatine „Der Barbier von Sevilla“ Rossini
- Piston-Solo Herr Dietzel.
- 5. Vorspiel zum 3. Act aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ Wagner
- Sonntag, den 31. Juli**
morgens 8—9 Uhr
- 1. Choral: Nun bitten wir den heiligen Geist.
 - 2. Ouvert. „Die Geschöpfe des Prometheus“ Beethoven
 - 3. Am Neckarstrand, Walzer Millöcker
 - 4. Melodien aus „Tell“ Rossini
 - 5. Die Odalisko, Mazurka Faust
- nachmittags 3 1/2—5 Uhr
- Benefiz-Konzert**
für die Mitglieder des Kgl. Kur-Orchesters.
Montag, den 1. August
vormittags 8—9 Uhr:
- 1. Wie schön leucht uns der Morgenstern. Cherobini
 - 2. Ouv. Die Abenceragen Bilo
 - 3. Marien Walzer Händel
 - 4. Largo Donizetti
 - 5. Melodien aus Lucia Seiz
 - 6. Sängerknaben, Mazurka

Hotel Highlandshöhe eröffnet.

Wildbad.
Bekanntmachung

betr. Einleitung der Jahreschätzung der Gebäude zur Brandversicherung. Die Gebäudeeigentümer werden zufolge oberamtlichen Erlasses vom 21. ds. Mts., Enzfelder Nr. 119, hiemit aufgefordert, alle seit der letzten Schätzung vorgekommenen Veränderungen an ihren Gebäuden samt Zubehörden behufs Neueinschätzung zur Brandversicherung **spätestens bis 15. August ds. Js.** beim Stadtschultheißenamt zur Anmeldung zu bringen. Hierbei wird bemerkt:

1. Bezüglich der Änderungen, welche sich an Fabriken oder sonstigen größeren gewerblichen Anlagen nebst ihren Zubehörden (namentlich Maschinen durch Umbauten oder sonstige Bauausführungen, bzw. durch Abgang, Zuwachs oder Wertveränderung von Zubehörden seit der letzten Schätzung ergeben haben, daß die der Schätzung zu unterwerfenden Zubehörden (Maschinen, Apparate, Werkbänke, Fachgestelle, Transmissionen, Rohrleitungen und dergl.) abgefordert von den Gebäuden möglichst detailliert (unter Angabe der Gebäude, Stockwerke und Lokale, in welchen sie sich befinden, der Stückzahl, des Materials, Maßes bzw. Gewichtes und des mutmaßlichen Wertes derselben) zu bezeichnen sind, wobei noch besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß auch die elektrischen Beleuchtungsanlagen und Kraftübertragungen, soweit dieselben als Gebäudezubehörden erscheinen, in das Anmeldeverzeichnis aufzunehmen sind. Soweit solche Zubehörden als unverbrennbar von der Versicherung ausgenommen werden sollten, ist dies besonders anzugeben. Im Interesse der Vollständigkeit der Anmeldungen und um das Anmeldegeschäft möglichst zu vereinfachen, empfiehlt sich bei der Anmeldung der Zubehörden die Benützung tabellarisch angelegter Anmeldeformulare, welche seitens der Anmeldepflichtigen bei der unterzeichneten Stelle unentgeltlich bezogen werden können.
 2. Hinsichtlich der Gebäude, die nicht zu den Fabriken oder größeren gewerblichen Anlagen gehören, daß die Jahreschätzung der Aenderung an solchen schon anfangs August ds. Js. eingeleitet werden wird und daß deshalb diese Aenderungen unverzüglich zur Anzeige zu bringen sind. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß spätere Anmeldungen als außerordentliche, auf Rechnung der Gebäudeeigentümer und Fabrikbesitzer vorzunehmende Schätzungen behandelt werden können.
- Wildbad, den 28. Juli 1910.
Stadtschultheißenamt: Bähner.

Allseitige Anerkennung
finden die

Zigarren

von **Robert Treiber**

vorm.: Daniel Treiber.
(Neben dem „Hotel Maifisch“)

Ein Versuch wird sich lohnen.

Versuchen Sie nicht

erst minderwertige Nachahmungen. Nehmen Sie gleich den bewährten echten Kathreiners Malzkaffee!

Stadt Wildbad.
Bekanntmachung

Das Sammeln von Beeren in den Stadtwaldungen ist für Auswärtige bei Strafe verboten.
Wildbad, den 30. Juli 1910.
Stadtschultheißenamt: Bähner.

Wildbad.

Grammophon

mit Platten ist zu verkaufen. Angebote wollen längstens bis **1. August**, mittags 12 Uhr gerichtet werden an **Kgl. Badinspektion.**

Liederkranz

Wildbad.

Sonntag abend präzis 9 Uhr: **Singstunde**

im Gasthaus zur Eisenbahn. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.
Der Vorstand.

Räumungs-Verkauf. **20% Rabatt**

in Seidenblusen :: Unterröcken :: Schürzen :: Wäsche :: bei

E. Weinbrenner Nachf.,
Inh.: Helene Schanz,
König-Karlstr. — Villa De Ponte.

K. KURTHEATER

***** WILDBAD *****
Direktion:
Intendantenrat Peter Liebig.

Heute Abend:
Krieg im Frieden.
Lustspiel in 5 Akten

von Fr. v. Schönthan u. G. v. Moser
Morgen Sonntag:
Das Konzert.
Lustspiel in 3 Akten von G. Bayr.

Evang. Gottesdienst.
10. Sonntag nach Trinit. 31. Juli.
Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Weller.

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Söhnen: Stadtpfarrer Rössler

Nachm. 3 Uhr Missionsstunde: Stadtpfarrer Rössler.

Einladung zum Tanz!

Man schlürft so gern in vollen Zügen Die Jugendfreuden in sich ein, Und hat dabei doch kein Vergnügen, Obwohl man wollte fröhlich sein. Bekanntlich nun gibts wenig Leute, Denen nicht Sang und Klang gefällt, Drum hat Herr Krimmel auch für heute Sich gute Tanzmusik bestellt! Im schönen, neuen Lindensaale Wird erst das Tanzen recht zur Lust: 'nen guten Tropfen im Pokale Ein hübsches Mädchen an der Brust Ja, so im Kreise sich zu drehen, Das macht vergnügt, macht rasches Blut; Doch manches kann beim Tanz geschehen, Drum hab' dein Herz in sicherer Gut! Kommt nur herein zur alten Linde, Kommt Alte, Junge, kommt herein; Macht nur ein Tänzchen noch geschwinde Und trinkt und laßt uns fröhlich sein.

Julius Krimmel. Z. alten Linde.

Prima Neue Kartoffeln
(Kaiserkrone)
per Bentner Mt. 5 empfiehlt **Wilhelm Rath.**
Gegenüber der Volksschule.

Turnverein Wildbad.

Sonntag, den 30. Juli ds. Js.
abends 8 1/2 Uhr
im Lokal Gasth. zum „Bad. Hof“.
General-Versammlung

Wachgarnituren
in großer Auswahl, empfiehlt **Hermann Kuhn.**

Beinsteiner
ärztlich empfohlen

Nur **mit „Blauem Kreuz“** echt

Hervorragendes Tafelwasser
Remsthal-Sprudel
Remsthal-Quellen-Gesellschaft
Beinstein i. R.

Vertreter für Wildbad und Umgebung: **Christian Schmid**, zur Silberburg, Straubenbergstr., Wildbad.

Bester und billigster Ersatz für **Apfelmose** ist **Bader's Most-Konserven** bereite Most. Patentamtlich geschützt. Portions. für 20, 50 u. 100 Liter.
Vom echten Obstmost nicht zu unterscheiden
1 Liter stellt sich auf ca. 6
Niederlagen durch Plakate ersicht.
Alleiniger Fabrikant: **Fritz Müller jun., Göppingen.**

